

Ersteinstklassige
 schattige mit Kamin
 der Saal- und Kegelz.
 +
Zeitungspreis
 monatl. 80 Pf. frei ins Haus,
 wozu bis 30 Pf. steuerlich
 1,00 Mark ohne Beleggeld.
 +
„Die Neue Welt“
 (Katholikengeheime),
 monatlich 1 Pfennig.
 +
Schriftleitung:
 Herr 40-45, Bernburger Str.
 200 Halle; wochentags von
 11-1 Uhr mittags.

Die Neue Welt

Anzeigengebühr
 Betrag für die Spaltenzahl
 wochentlich ab, deren Raum
 20 Pf., für ausserhalb des
 30 Pf., für auswärtige An-
 zeigen 40 Pf., Anzeigen unter
 dem Druck bis 20 Pf.
 +
Anzeigen
 für die fällige Nummer
 müssen spätestens bis vor-
 mittags 9 Uhr eingehen,
 spätere Aufträge werden
 nicht angenommen sein.
 +
Hauptgeschäftsstelle:
 Herr 40-45, Bernburger Str. 200
 Halle; wochentags von
 11-1 Uhr mittags
 7 Uhr abends.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Das Ziel der Werbeweche.

Sinein in die sozialdemokratischen Vereine!

Wie und eine Viertel Million wahlberechtigter Männer geben bei der Reichstagswahl 1912 ihren Stimmzettel für die sozialdemokratische Partei ab. Das war ein Drittel aller über 20 Jahre alten wahlberechtigten Männer. Und haben wir aber nach der letzten Volkszählung noch über drei Millionen erwerbsfähiger Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren. Mindestens ein Drittel von ihnen ist von sozialistischen Geist erfüllt. Dazu kommt das weibliche Geschlecht. Gätte jeder sozialistisch denkende Mann weibliche Angehörige mit den sozialistischen Ideen vertraut gemacht oder sie in diesem Sinne erzogen, so müssten aus diesem Geschlecht Millionen Parteianhänger gezählt werden können. Die sozialdemokratische Partei müsste also mindestens fünf bis sechs Millionen Mitglieder in Deutschland zählen, in Wirklichkeit sind es einschließlich der weiblichen Mitglieder nicht ganz eine Million organisiert sozialdemokraten.

Woher kommt dieser große Abstand zwischen sozialdemokratischen Denkenden und sozialdemokratischen Täuigen? Weil die politische Gleichgültigkeit gegen die Organisation des Proletariats besteht. Fragt man den einzelnen, warum er nicht sozialdemokratisch organisiert sei, trotzdem er seiner ganzen menschlichen und sozialen Stellung nach organisiert sozialdemokratisch sein müsste, so erhält man häufig die Antwort: „Ich wählte sozialdemokratisch, das genügt, in der Organisation kommt es auf einen, auf mich, nicht an.“ Eine ähnliche Ansicht. Als wenn die Wahlen zum Reichstag, Landtag oder Gemeinderat das einzige Mittel wären, seinen politischen Einfluss, seine Persönlichkeit in die Wirklichkeit zu werfen. Nein, die Wahlen sind ein von den Mitteln, die Bevölkerung politisch aufzufüllen und zu einem politischen Urteil zu drängen. Sondern einfach gilt es, in der Spanne Zeit von Wahl zu Wahl, in die Reihen des politischen Parteirates einzutreten. Vor den Wahlen wird auch der ängstliche Reaktionär volksfreundlich, steigt er zum Walle herab. Nach den Wahlen klingt es anders. Da trauen sich die Dummköpfe auch nicht, da redt sich der Militarismus, da freuden die Agrarier ihre Früher zum gefeierten Wortführer aus, da können die Scherzredner und Lächer das sozialistische Wort, das sie gegen die Arbeiter schmecken misstrauen dem Arbeiter zu werden. Volger und Gewichte zu immer brutalerem Vorgehen gegen die Arbeiter aufzuwachen, um ihr eigenes Treiben zu verdecken. Es sei erinnert an den Balkan-Krieg, der bei den Krebserbeiter der Diplomaten zu einem europäischen Krieg werden konnte, eine Gefahr, gegen die die internationale Sozialdemokratie ihre Stimme erheben musste. An die Kriegsgesetze, die zu einem Weltverfall führen und sich über Recht und Gesetz hinwegsetzen wie in Bayern. An den Krupp-Prozess, der die innige Beziehung der Firma zum Kriegsministerium und ihre geschäftlichen Maximen aufdeckt. An die organisierte Hege der Unternehmer gegen das Wahlrecht, die bald in den Handlungen, bald in der Presse betrieblen wurde. An das Aussehen der preussischen Junger gegen die Veränderung des elenden Dreiklassenwahlrechts, das Aufspüren des preussischen Dreiklassenwahlrechts, das Aufspüren des preussischen Dreiklassenwahlrechts, das Aufspüren des preussischen Dreiklassenwahlrechts. Das sind nur einige Beispiele aus den vielen, die beweisen, dass jeder freischütliche, jeder demokratische, jeder sozialistische Denker, jeden Augenblick bereit sein muss, der Reaktion die Sten zu bieten und die Volksworte zu verteidigen. Das kann aber nicht der einzelne, er ist Spreu im Winde. Das kann nur die geschlossene, zielbewusste tätige und organisierte Masse, die sozialdemokratische Partei. Darum ist es falsch, wenn jemand behauptet, auf mich kommt es nicht an. Im Gegenteil, es kommt auf jeden einzelnen Genossen in der Organisation an. Je mehr sich die sozialdemokratischen Vereinen anschließen, je größer die Masse der organisierten Sozialdemokraten ist, um so wichtiger ist die Wirkung jeder Handlung der Partei, je mehr feuert er die Massen, die Verzagten an, mit in den Kreis der Kämpfer zu treten, die Arbeiterbataillone geschlossener und voller, kampffähiger zu gestalten. Die Arbeitstätigkeit muss sich steigern, weil nicht mehr wenige die Arbeit der Organisationsarbeit zu betätigen haben, sondern alle an dem Unternehmen, der Befreiung der Massen aus kapitalistischer Knechtschaft, tätig mitarbeiten. Dem Genossen imponiert nicht der Stimmzettel allein, sondern die Massen, die organisiert als Sozialdemokrat hinter dem roten Stimmzettel gehen.

Wer gleichgültig beiseite steht, meint, es komme auf ihn nicht an, es genüge, wenn er sozialdemokratisch wähle, fördert nicht die Sache des Proletariats, sondern schädigt sie. Jeder Gleichgültige stärkt die Reihen der Gegner. Denn er erweist bei ihnen durch seine Gleichgültigkeit die Hoffnung, dass sie ihn für sich gewinnen könnten. Man beachte nur, wie bei den letzten Wahlen die Ordnungsparteien und ihre Presse auf die Wichtigkeit dieser einzuwirken suchten, die sie für sich in Anspruch nehmen, obgleich bei vielen Wahlen feststellte worden ist, dass gerade die Arbeiter den größten Teil der Nichtwähler stellen. Hier schlägt die Lassigkeit direkt zum Schaden der sozialdemokratischen Partei aus. Die Gleichgültigkeit, das Sagen an alter, lücher Gemütszustand, am alten Schenkenbräu, ist aber auch ein gleiches Beispiel. Der Mensch, der stummend an dem Peter Gehör um den Verlust seiner Arbeitstelle sein Leben trübt, muss alles daransetzen, Zustände zu schaffen, die

ihm eine freiere, lebensfreudigere und sichere Existenz bürden. Viele Wenige machen ein Ziel, vereinige Kräfte führen zum Ziel. Das ist ein altes Wahrspruch. Jeder beherzige es und handle danach.

Die Arbeiterbewegung hat sich leider teilen müssen in politische und gewerkschaftliche Bewegung. Beide gleichen sich wie die Arme eines Nervenorgans, im Handeln auch verbunden, im Wollen eins. Aber so eins sie im Wollen sein sollen, es gibt eine breite Spanne zwischen den Mitgliederzahlen der Gewerkschaften und der Partei. Zwei und einer halben Million gewerkschaftlich organisierter Arbeiter stehen nur eine Million Mitglieder der sozialdemokratischen Partei gegenüber. Warum das? Weil viele Gewerkschaftler erklären, ich bin in meiner Gewerkschaft, ich wähle sozialistisch, und das genügt. Wie ist diese Auffassung so irrig! So groß, so bedeutungsvoll und so wichtig die Vorteile sind, die die Gewerkschaften bei Lohnkämpfen, Tarifabschlüssen, Zahlung von Unterstüpfungen für die Mitglieder erzielen und gewähren, so sicher die gewerkschaftliche Organisation allein nicht den Bestand aller Erwerbslosen: sie können durch politische Ereignisse völlig vernichtet werden. Nehmen wir doch ein Beispiel. Die letzte Bauarbeiterausperrung verlor für die Unternehmer ungünstig, sie verloren den Kampf, er scheiterte an der festgebundenen Solidarität der Bauarbeiter. Die Bauarbeiter erhielten die Zulage zürgerer Arbeiter und höherer Löhne. Zweifellos ein schöner Erfolg. Ist den Bauarbeitern wirklich dieser Vorteil ungeschmähter zugefallen? Mit nichten! Die 1902 ins Werk gesetzte Vollpolizei kam 1905 in den Handelsverträgen zum Abschluss. Die Folge war, dass nach und nach alle Lebensmittel, die Fahrpreise der Eisenbahn, die Mietpreise stiegen bis 25 Prozent und darüber. Politische Einflüsse der Agrarier haben die Erfolge des großen Kampfes für die Arbeiter fast beeinträchtigt. Die aus der kapitalistischen Ordnung geborene wirtschaftliche Krise hat tausende Bauarbeiter drohlos gemacht, und obenin verlangt die Meute der Unternehmer Vereitigung des Wahlrechts. Ein Beweis, dass es nicht genügt, gewerkschaftlich organisiert zu sein, sondern dass eine naturnotwendige Ergänzung des gewerkschaftlichen Kampfes der politische Kampf ist, der aber nur von der sozialdemokratischen Partei geführt werden kann, wollen die Gewerkschaftler ihr Existenz nicht gefährden. Darum ihr Gewerkschaftler, steht nicht müßig beiseite, sondern tretet ein in die Reihen der Sozialdemokraten, in die sozialdemokratischen Vereine und kämpft in eurem und eurer Familie Interesse mit den politischen Kampf. Jeder Gleichgültige stärkt die Reihen der Gegner und schwächt die Kampfesfront der Arbeiter.

Der Unternehmer vertritt seine Interessen, ganz gleich, ob sein Kampfesgenosse Jude oder Christ ist. Der Arbeiter kämpft für sich, der Arbeiter, von Drahtgeheuer in evangelische, christliche, gelbe Vereine pressen, er tritt damit seine und seiner Kampfesgenossen Interessen mit Füßen. Er ist dem Unternehmer nur williges Werkzeug und wird nach dem Gebrauch beiseite geworfen wie eine ausgepreßte Zitrone. Der augenblicklich erreichte Vorteil löst sich in den dauernden Vorstellern übersehen, den sie durch Zusammenfassung als kämpfendes Proletariat erreichen. Alle, die vere an sich geworden sind und der Forderungen der Unternehmer unterliegen, müssen bei sich Einfuhr halten und zurückgehen zu den kampfesproben Vätern.

Und ihr Frauen! Wollt ihr abseits vom Kampffan stehen? Wollt ihr zusehen, wie durch kapitalistische, numerische Vollpolizei des Lebens Rat immer mehr geteigert wird; wollt ihr zusehen, wie eure Söhne, eure Fleisch und Blut, kapitalistischen Interessen zuliebe dem Militarismus geopfert werden; wollt ihr zusehen, wie eure Kinder, eure Kinder, ihr selbst unendlich ausgebeutet und entwertet werdet? Das kommt ihr nicht wollen, dazu seid ihr fühlende Menschen. Der einzige Weg aber, alle diese erbärmlichen Zustände zu ändern, an Stelle des Elends und der Ausbeutung wirtschaftliche, soziale Gleichheit, Freude am Leben, kurz: wirkliches Menschentum zu setzen, ist der Anschluss an die sozialdemokratische Partei, der Eintritt in die sozialdemokratischen Vereine. Hier könnt ihr Schulter an Schulter mit euren Brüdern und Schwestern für ein hohes, edles Ziel, die Befreiung der Menschheit, kämpfen. Die rote Welle gibt doppelte Gelegenheit, alle Stimmigen an ihre politische Organisationspflicht zu mahnen. Darum, ihr Frauen, Gewerkschaftler, ihr Gleichgültigen, schließt euch dem Kampf der eure Welt über erhascht, erwacht zum Kampf und tretet ein in die Reihen der Kämpfer.

Sinein in die sozialdemokratischen Vereine!

geleitet werden dürfe, vielmehr als ein Instrument zur Durchführung und Verbesserung des Verkehrs. Die Ueber-schiffe sollen in nächsten Grenzen gehalten und soweit sie vorhanden sind, zum Ausbau des Verkehrs sowie zuzunehmen der Anschließen Bewertung haben. Es war untern Redner ein leichtes, unter Ausführung zahlreicher Einzelheiten den Beweis zu führen, dass diesen Forderungen die heutige Verwaltung der Reichsbahn in keiner Weise entspricht. In schlagerer Beweisführung ließ Genosse Ebert die Argumente mirfen, die er dem Betriebe der Post selbst entnommen hatte. In vorzüglicher Uebersichtung des großen Gebietes beleuchtete er dann einzelne Seiten der Post-einrichtungen und des Postverkehrs, und gab wertvolle Anregungen. Auch die Bahnerwartung spielte in seine Rede hinein, da der samote Oberst v. Heuter gegen die Beamten des Bahnerwartung-amtes die schwersten Anschuldigungen zu Unrecht erhoben hatte, ohne dass der Staatssekretär des Reichspostamtes für seine Beamten mit der Energie eingetreten wäre, die er sonst gern gegen sozialdemokratische Angriffe fundig ist. Es handelte sich freilich um den ruhmvollen Herrn v. Heuter, und Ebert konnte zeigen, wie überaus geschickt, um nicht zu sagen ergeben, der Staatssekretär das Benehmen des Obersten entgegen hat. Dagegen wies er sich alsdann Herr Kräfte, nachdem unter Redner geschlossen hatte. Allein der Herr, dem sonst bei jedem Angriff gleich das Blut zu Kopf steigt, mußte begehrtigerweise mit einem stiller Schmutz den verächtlichen Versuch der Verteidigung unternehmen.

Der Zentrumsvredner Aken bestrich eine Reihe von Einzel-fragen. Im großen und ganzen ist er mit Herrn Kräfte's Ver-waltung höchst einverstanden. Er findet allenfalls einiges an dem Postfachdienst auszuliegen, und seine füllige Reinfest wird durch den Gedanken an den Chiffre-Verkehr wohlgerader Briefe etwas getränkt. Nachdem Herr Kräfte die Schwierigkeit aus-einandergelegt hatte, die eine Regelung nach dem Herzen des Herrn Aken finden würde, ergriff der Nationalliberale Beck zu einer längeren Rede das Wort, indem er vor allem das Recht der Beamten auf die Einleitung von Petitionen an den Reichstag betonte gegenüber den Verurteilungen der Reichspostverwaltung, dieses Recht einzuschränken. Dem konservativen Herrn Dr. Dörrig gleich selbst das noch zu weit, und er wollte allerdings Grenzen ziehen für das Petitionsrecht der Beamten. Im übrigen ver-bleibt er vergeblich, mit seinen üblichen Wägen Erfolg zu haben. Am Schluß der Sitzung nahm der Staatssekretär, der belohnend reißend war, noch einmal das Wort. Er sprach wieder über allerdings einzelne Betriebsfragen und zeigte gegenüber den Be-denken des Herrn Dr. Dörrig, dass unter Umständen auch Frauen in Postbetrieben die Stellung von Beamten einnehmen können. Die Debatte nimmt Dienstag ihren Fortgang.

Gegen die Soldatenschnidereien.

Der bayerische Kriegsminister, er nicht der preussische, mündet sich in einem Erlaß gegen die „unwürdige Behandlung von Untergebenen“, der folgenden Inhalt hat:

„Die Fälle unwürdiger Behandlung von Untergebenen haben trotz vielfacher Erlasse des Kriegsministeriums keine ge-nügende Einschränkung erfahren. Um diese endlich zu erreichen, ist es unerlässlich, daß bei allen Vorgehen der er-nannte Wille zur Ausrottung dieses in der Armeen nach innen wie nach außen schwer schädigenden Übels vorhanden ist. Allen voran muß ich von jedem Offizier fordern, daß er der Vor-nehmheit seines Berufes eingedenk, sich nicht nur roher Behand-lung, sondern auch der gesundheitsmäßigen Anwendung von Schimpfmethoden enthält. Ich erwarte, daß in dem Vorgehen gegen Soldaten, die die erforderliche Selbstkürzung ver-zichten lassen, künftig jede unangebrachte Radikalität nach dem Disziplinär-Vorgehen oder den Gerichtsverfahren beiseite ge-lassen wird. Auch hege ich die zu den Militärgerichten selbst das Vertrauen, daß sie ohne Ansehen der Person durch eine nach-drückliche Behandlung der ihnen zur Beurteilung liegenden Fälle von Mißhandlungen usw. bei der Zurückdämmung dieser Verfehlungen mitwirken. Ich werde die dem Kriegsministerium zur Behandlung gelangenden Fälle eingehend prüfen lassen und mit un-nachlässiglicher Strenge auch gegen jene Vorgelegen einreiten, die durch lässige Pflichtaufstellung eine Mißachtung an unwürdiger Behandlung von Mannschaften trifft. Offiziere, die fernernhin persönlich in gebührender Weise gegen den nun zur Genüge gekennzeichneten Willen des Kriegs-ministeriums verstoßen oder die Pflicht der Dienstauflicht in erheblichem Grade vernachlässigen, haben eine strenge Ent-richtung der Range, ob sie sich überhaupt noch für ihre Stellung eignen, zu erwägen. Damit auch die In-teroffiziere über die Tragweite einer solchen Handlungsweise nicht im Unklaren sind, ist ihnen zu eröffnen, daß bei schweren Fällen von Mißbrauch der Dienstauflicht — es zählen hierzu auch schon Disziplinieren und Quälereien der Mannschaften im inneren Dienst — nach dem Willen des Kriegsministeriums die Ge-nehmigung zur Fortsetzung der Kapitalisation nicht mehr erteilt werden soll, sofern nicht überhaupt eine sofortige Kapitalisations-lösung eintritt. In allen Berichten über Mißbrauch der Dienstauflicht durch Kapitalulanten ist Stellung zu der Frage zu nehmen, ob der Betreffende sich weiterhin zum Erzieher der Mannschaften noch eignet. Die Befürchtung, daß durch ein strenges Vorgehen gegen die Mißhandlungen die Leistungen einer Truppe Schaden leiden können, ist irrig. Der unbillige Ebert in einer Stellung und damit die wirklich Disziplin ist durch eine erzieherische Behandlung der Mannschaften und durch die mehr oder minder offene Duldung einer solchen in weit höherem Grade gefährdet. Bei aller Strenge der dienstlichen Anforderungen an deren nicht nachgelassen werden soll, muß der Soldat die Empfindung haben, daß seine Vorgehen

Leider kann man nicht versprechen, was unsern Herzen widerspricht.

Hausdiebstahl.

Von Anatole France.

Seit ungefähr zehn Jahren, vielleicht ist es etwas länger, geschieht etwas weniger lang her, befindet sich ein Kleinrentner in einem alten Schloss, das unter Heinrich IV. erbaut worden war und dessen hohe Stieftochter eine alte jüdische Stadt beherbergte, die an einem Hüfchen lag. Der Direktor jenes Geschäftes nähere sich dem Alter, in dem man an seinen Mühen denkt; er trug eine schwarze Brille und einen weißen Bart. Es war ein ungenügsamer Direktor. Er dachte selbständig und hatte menschliche Empfindungen. Er machte sich keine Mühen über die weltliche Wissenschaft seiner dreihundert Schillinge, aber er schätzte sie nicht erheblich geringer ein als die Moralität von dreihundert Frauen, die man etwa auf Gut in einer Stadt dingfest gemacht hätte.

Es gibt hier ebenso wie anderwärts Menschen aller Art. So war er mit seinen sanften und milden Vögeln zu sagen. Er legte die Vorleser aus, sagte er zu mir, „Ich habe sie lieb, und ich erkläre sie den Gefangenen selbst. Die Vorleser selbst zum Beispiel unbedingtes Schwören. Wenn aber alle diese Frauen unbedingtes Schwören würden, sie schwärmen aber betrübt werden. Ich denke und ich würde denken, daß dies nicht der Wille der Vorleser ist. Ich sage zu ihnen: „Die Vorleser befehlt euch unbedingtes Schwören. Was bedeutet dies? Das bedeutet, daß die Vorleser euch nicht hören dürfen. Wenn man euch hört, verleiht sie Befreiung; wenn man euch nicht hört, kann man euch keinen Vorwurf machen. Ich kann von euch über eure Gedanken keine Rechenschaft fordern. Wenn eure Worte nicht mehr dazu machen als eure Gedanken, kann ich über eure Worte keine Rechenschaft fordern.“ Sind die Sträflinge nun auf diese Art unterrichtet, dann lernen sie zu sprechen, gleichsam ohne einen Ton laut werden zu lassen. Sie werden nicht verrückt und die Vorleser ist besorgt.“

Ich fragte ihn, ob seine Vorgesetzten diese Anweisung der Vorleser billigen würden.

Er antwortete mir, daß ihm die Inspektoren oftmals Vorwürfe gemacht hätten; dann habe er sie zu dem äußersten Zore geführt und zu ihnen gesagt: „Sie sehen dieses Gesicht; es ist ein Holz. Wären hier Männer eingesperrt, dann wäre im Gefängnis von acht Tagen nicht einer mehr hier. Die Frauen kommen nicht einmal auf den Gedanken, zu erschicken. Die Klugheit aber erfordert, sie nicht außer Rand und Band zu bringen. Das Gefängniswesen ist ihrer Körperlichkeit und moralischen Gesundheit ohnehin nicht allzu vorteilhaft. Ich übernehme die Verantwortung nicht, sie ferner festzuhalten, wenn Sie sie auch noch der Marterqual des Schwerges unterwerfen.“ Später besuchten wir den Schlafsaal und die Krankenäle. Das waren große weisgelichtete Räume, die von ihrem alten Glanz nur eines etwas behielten: die prunkvollen Kamine aus grauem und schwarzem Marmor, die von mächtigen Skulpturen geschmückt waren. Eine Justitia, die umgeben von Sechshundert von einem flämischen Bildhauer indianischer Schule geschaffen worden sein mochte, stand mit bloßen Schultern und vorgestrecktem Beine da und hielt mit ihrem feinsten Arm die schmerzenden Schalen ihrer Bäume, die wie Schellen aneinander schlugen. Die Göttliche wies mit der Spitze ihres Schwertes auf eine kleine Krone, die auf ihrer Krone in einem Eisenbest zu unerschütterlich lag, als wäre sie ein zusammengefallenes Stück. Man hätte sie für ein Kind halten können.

„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.
„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.“

„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.
„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.
„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.
„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.“

„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.
„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.
„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.“

„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.
„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.“

„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.
„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.“

Harer sehe ich, daß es keine Schuldigen und daß es nur Unglückliche gibt.

Er führte mich in sein Zimmer und gab einem Kaffeeher den Auftrag, den Sträfling Nummer 508 vorzuführen.
„Ich werde Ihnen“, sprach er zu mir, „ein Schaulspiel bieten, das ich - bitte, glauben Sie mir - nicht vorbereitet habe, das Sie aber auf neue Gedanken über Vergehen und Strafe führen werde. Was Sie nun sehen und hören werden, das habe ich im meinen Leben hundertmal gesehen und gehört.“

Von einer Kaffeeher begleitet, trat eine Gefangene ein. Es war ein ganz hübsches Bauerntöchterchen mit einem einfachen, sauberen, etwas einfältigen Gesicht.

„Ich habe eine freundliche Nachricht für Sie“, sagte der Direktor zu der Gefangenen. „Der Herr Präsident der Republik, der von Ihrer guten Aufführung hier in Kenntnis gesetzt wurde, erläßt Ihnen den Rest Ihrer Strafe. Sie werden Samstag das vorläufige Entlassungsbüro verlassen.“

Die Hände über dem Haupte verkrampfend, hörte sie mit halb offenem Munde zu. Aber die Gedanken fanden in ihrem Kopfe nicht schnell Eingang.

„Sie werden nächsten Samstag dieses Haus verlassen. Sie werden frei sein.“

Diesmal begriff sie, ihre Hände hoben sich mit einer Gebärde der Verzweiflung und ihre Lippen ätzten:

„Nun ist wirklich fort? Was soll ich denn dann tun? Hier habe ich zu essen bekommen und Kleider und alles. Können Sie es dem guten Herrn nicht sagen, daß es besser ist, wenn ich bleibe, wo ich bin?“

Der Direktor erklärte ihr mit sanfter Festigkeit, daß sie die ihr erlaubte Gnade nicht zurückweisen könne; dann teilte er ihr die Summe mit, die ihm sofort eine gewisse Summe, zehn oder zwölf Franc, erhalten werde.

„Wenn ich mir hinaus.“
„Sie fragte, was sie verbrochen habe.“
Er härtete in einem Register.

„508. Sie war Magd bei einem Tierzüchter. Sie hat ihren Dienstherrn einen Interdikt gestohlen... Hausdiebstahl... Sie wissen wohl, den Hausdiebstahl strafte das Gesetz streng.“

Die Götter dürfen.

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France.

Protektor begriff, daß die die Götter vom Revolutionsausbruch des Bezirks oder die Anmähmung des allgemeinen Zurechtwärtigen meine. Die Stadtverwaltung besch, damals einen tugendhaften Anführer, den Bürger Camille, der die Freundschaften als die bestverfügbaren Freunden der Republik betrachtete. Er wollte die die besten. Allerdings waren die Freundschaften vom Palais-National wenig patriotisch. Sie wünschten den alten Zustand zurück und machten daraus einen quillierten Vorwand, und ihr tragisches Geschick hatte unter dieser großen Verführung ergriffen.

Der Bürger Protektor fragte die Schlichtende, durch welches Vergehen sie sich die Verhaftung zugezogen.

„Ich habe mir die Notarde abgeschrieben und gerufen: „Es lebe der König.““

„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.

schuldigen Hände erengen, um sie zu ertödeln.

„Nun, geht es besser?“ fragte der Doktor Cabane.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



